

BARTHOLOMÄUS UND DIE ANDEREN ELF

Predigt im Gemeinsamen Gottesdienst

- Wermelskirchen-Tente, 30. August 2015 (13. Sonntag nach Trinitatis) -

Liebe Gemeinde,

Wermelskirchen steht an diesem Wochenende ganz im Zeichen der Kirmes. Und wenn man am 30. August einen Zentralgottesdienst für alle Wermelskirchener Evangelischen Gemeindeglieder feiert, kann man daran kaum vorbei.

Nun kommt Kirmes nirgends in der Bibel vor. Aber die Ursprünge von Kirmessen aller Art sind häufig im kirchlichen Bereich angesiedelt: Kirmes, das war ursprünglich der Tag der „Kirch-Mess“ oder das Kirchweihfest. Einmal im Jahr wurde die Gemeinde eingeladen zu einem fröhlichen Gottesdienst zur Kirchweihe; dieser stand ganz im Zeichen der Dankbarkeit für die Kirche und den Schutz des Heiligen, des Schutzpatrons der Kirche für dieses Gebäude auch im vergangenen Jahr. Nach der Messe in der Kirche wurde dann ein Fest draußen auf dem Kirchplatz gefeiert, und genau das ist der Ursprung der Kirmes.

Einen Schutzpatron, einen Heiligen, dem sie geweiht war, hat zumindest die Vorgängerversion unserer Stadtkirche auch gehabt: Vermutlich war schon das kleine Holzkirchlein, das um das Jahr 950 an der heutigen Stelle entstand, dem Apostel Bartholomäus geweiht; und auch die deutlich größere Steinkirche, die 200 Jahre später als Vorgängerin unserer heutigen Kirche entstand, wurde unter den Schutz dieses Apostels gestellt, dessen Namen wir in der Jüngerliste finden.

Bartholomäus: wir wissen denkbar wenig über diesen Mann aus dem Jüngerkreis Jesu. Außer in den Jüngerlisten wird er im Evangelium nicht mehr erwähnt. Über Petrus, Johannes, Thomas, den Zweifler - in gewisser Weise auch über Judas, den Verräter – wissen wir Genaueres zu berichten. Bartholomäus bleibt immer: einer der zwölf. Er gehört nicht zu denen, die mit Jesus auf dem Berg der Verklärung stehen, es gibt keine Geschichten mit ihm über Wunder am See Genezareth, in der Passionsgeschichte tritt er nicht namentlich hervor und auch am Ostermorgen bleibt er einer der zwölf.

Es gibt Theorien, die besagen, er wäre mit jenem Jünger Nathanel identisch, von dem wir im Johannesevangelium mehr erfahren. Dann wäre sein voller Name: Nathanel, Bar Tolmai – Sohn des Tolmäus. Das kann sein, ist aber völlig spekulativ und vielleicht auch nur aus dem Bedürfnis entstanden, mehr über diesen unbekannten Mann zu wissen.

Diesen Wissenshunger hat dann auch die Legebildung der späteren Jahrhunderte bedient. Bartholomäus, so heißt es, hat das Evangelium in Persien und Ägypten verkündigt, auch in Armenien zwischen der Osttürkei und dem Kaspischen Meer soll er viele Heilungen bewirkt und Gemeinden gegründet haben.

Er fand einen blutigen und schmerzvollen Tod durch die Hand eines heidnischen Volksstammes. In Statuen wird er mit einem blutigen Messer dargestellt, mit dem seine Mörder ihn quälten.

Sein geschändeter Leichnam wurde später von Christen auf Sizilien beigesetzt. In Süditalien und in Rom werden Reliquien von ihm verehrt. Unter der Herrschaft der Franken kamen Teile seines Leichnams nach Deutschland. Um 900 / 1000 n. Chr. wurde der Frankfurter Dom ihm geweiht, große Kirchen in Pilsen und Maastricht. Genau um diese Zeit wurde Bartholomäus auch der Schutzpatron der kleinen Kirche in Wermelskirchen.

Im ökumenischen Heiligenkalender ist ihm der 24. August zugeordnet. Traurige Berühmtheit erlangte die Bartholomäusnacht des Jahres 1572. In jener Nacht des 24. August wurden in Frankreich am Ende langer Auseinandersetzungen die evangelischen Hugenotten zu Tausenden von den Medici und dem Mob in den Strassen von Paris ermordet und vertrieben.

Mag sein, dass einst Ende August die kleine Kirche in Wermelskirchen geweiht wurde und man von daher begann, in diesem Zeitraum die Kirchmess und spätere Kirmes zu feiern.

Bartholomäus: ein unbekannter Heiliger. Ein Mann aus der zweiten Reihe. Keiner, der mit Wort und Tat voranging, sondern eher folgte, mitlief vielleicht, beobachtete, dabei war. Kein Satz von ihm ist in der Bibel festgehalten. An keiner Stelle scheint der Erwähnung wert, was er getan und vollbracht hat.

Was zeichnet ihn aus? Warum erinnert die Christenheit sich seiner Ende August? Warum macht sie ihn zum Schutzpatron von kleinen und großen Kirchen, Kirchweihfesten und Kirmessen?

Das Wichtigste, was über ihn zu sagen ist, hält dieser Vers des Markusevangelium fest: „*Jesus setzte die Zwölf, unter ihnen auch Bartholomäus ein, damit sie bei ihm sein sollten.*“

Das ist es, was sein Leben auszeichnet. Das ist es, was seinen Wert und seine Würde ausmacht: Er gehörte zu Jesus. Jesus hatte ihn berufen.

Friedrich von Bodelschwingh, der Gründer der Bethelschen Anstalten, gilt als ein Mann voller Bescheidenheit und Demut, der gerade in dieser Art zum Vater und Arzt der Armen und Kranken seiner Zeit wurde. Auf seinem Grabstein in Bethel steht der Satz: „Auch dieser gehörte zu Jesus von Nazareth“.

Ohne alle Spekulation wird dieses mit Gewissheit auch von Bartholomäus zu sagen sein: Er gehörte zu Jesus von Nazareth. Und diese Zugehörigkeit ermöglichte es ihm, in seinem Leben Kreise zu ziehen. Persien, Ägypten, Armenien – Wermelskirchen.

Er gehörte zu Jesus.

Als Patron von Stadtkirche und Kirchweihfest lädt er uns ein: Wollt ihr nicht auch zu Jesus von Nazareth gehören? Dann kommt in das Haus, das ihr in meinem Namen geweiht habt und lasst uns gemeinsam Kreise ziehen, auch heute – im Namen Jesu.

Hartmut Demske

=====

Soviel also zu Bartholomäus. Ich bin beeindruckt, dass Kollege Demske doch noch so viel über ihn zu sagen wusste, denn in der Bibel selbst bleibt er, wie gehört, ziemlich blass. Wie auch viele der anderen Jünger. Nicht einmal bei ihren Namen sind sich die Evangelisten einig. Und da auch in der Perikopenordnung die Jüngerlisten nicht vorgesehen sind, man in der Regel also wenig über sie hört, nutzen wir doch einfach heute die Gelegenheit und schauen noch ein wenig genauer hin:

Zunächst: Es ist ganz offensichtlich, dass die Namen der Jünger in einigen Fällen zwar unsicher sind, dass die Zahl Zwölf aber wichtig und zentral war – die bleibt immer gleich. Man erkennt es besonders gut daran, dass nach Pfingsten und dem Tod des Judas ausdrücklich ein zwölfter Apostel nachgewählt werden musste, um die Zwölf wieder aufzufüllen. Zwölf also müssen es sein. Warum?

Weil diese Zwölf eine symbolische Größe sind: Sie repräsentieren die 12 Stämme Israels, die zur Zeit Jesu so zwar längst nicht mehr existieren, die aber immer noch für die Vollzahl des Gottesvolkes stehen. Israel, das Volk Gottes – das *sind* die 12 Stämme, auch wenn sie historisch längst nicht mehr bestehen. Um *ganz* Israel also geht es Jesus, und nur durch Israel hindurch kann die Botschaft die Welt erreichen. Das bindet uns Christen unauflöslich an Israel, und es erinnert uns daran, dass Gott nicht weniger als das Ganze im Blick hat. Ganz Israel, und dann, darüber hinaus, das Ganze der Welt, „die Enden der Erde“, wie es zu Beginn der Apostelgeschichte heißt. Darunter tut Gott es nicht, so groß ist seine Perspektive, die Perspektive Jesu: Zu ganz Israel ist er gekommen, und in die ganze Welt sollen wir seine Botschaft tragen.

Wir? Ja ist von uns denn auch die Rede? Geht es denn auch um uns, wenn es um die Zwölf geht, die ersten Boten? Und ob! Es geht nämlich um ganz einfache, unscheinbare Menschen, seltsame Gestalten, merkwürdige Heilige, die Jesus sich da ausgesucht hat. Und immer sind es solche unauffälligen, unscheinbaren und oft sogar höchst zweifelhaften Gesellen, mit denen er sein Werk beginnt und fortsetzt. Also Leute wie du und ich: Unspektakulär, unscheinbar, unbedeutend. Und doch mit einem großen Auftrag ausgestattet und begabt. Schauen wir uns also noch ein bisschen genauer hin. Ein wenig Jüngerstatistik, Erbauli-

ches aus Zahlen, sozusagen. Beziehungsweise: Ein seltsamer Haufen, der *uns* seltsamen Leuten Mut macht.

Da sind zunächst zwei Brüderpaare, die tauchen als solche in allen Listen auf: *Simon*, der dann Petrus hieß, und sein Bruder *Andreas*. Und daneben die zwei Söhne des Zebedäus, *Jakobus* und *Johannes*. Was wissen wir von denen? Simon und Andreas: Zwei Fischer. Bodenständige Gesellen, oder besser. Wind- und wassergegerbte Gestalten. Petrus, das ist zweifellos der berühmteste der Jünger, allerdings weniger wegen seiner vorbildlichen Art, sondern eher wegen seiner zahlreichen Pannen. Er liegt mir besonders am Herzen, weil er eben so überhaupt nicht ‚heilig‘ oder vorbildlich ist, sondern immer wieder den Mund zu weit aufreißt und dann böse auf die Nase fällt. Kein Held, ganz und gar nicht, aber gerade darin dann doch wieder vorbildlich: Dass Jesus gerade so einen mit großen Aufgaben betraut, trotz aller Enttäuschungen, die Petrus ihm bereitet hat, das bewegt mich und macht mir Mut in meinem Versagen und meiner Schwachheit. Und sein Bruder? Was wissen wir von dem? Nicht viel, außer dass er, zusammen mit Petrus, bereit war, alles liegen zu lassen als Jesus ihn rief; wagemutig wie sein Bruder und vermutlich ein ähnlicher Hitzkopf. Auffällig ist, dass er einen griechischen Namen trägt, keinen frommen hebräischen. Ob die Familie doch etwas gebildeter war, kulturell aufgeschlossener für römisch-griechische Einflüsse? Das alles wissen wir nicht, wir können es nur vermuten. Immerhin, zusammen mit *Philippus*, dem zweiten mit einem griechischen Namen, ist er es dann, der im Johannesevangelium zum Fürsprecher für ein paar fromme Griechen wird, die Jesus kennenlernen wollen (Joh 12,22). Das hat dann wohl auch dazu geführt, dass er in der späteren Tradition als Missionar der Griechen erinnert wurde. Ob das wirklich stimmt – es bleibt ungewiss. Heute erinnern eigentlich nur noch die Bahnübergänge an ihn: Dort hängt nämlich das sogenannte Andreaskreuz, das X-förmige. Es erinnert daran, dass er der Legende nach an so einem besonders geformten Kreuz hingereichtet wurde, wie ja auch sein Bruder zum Spott auf dem Kopf stehend gekreuzigt wurde. Ein Name und ein Kreuz zur Erinnerung – mehr ist nicht übriggeblieben von Andreas, dem Bruder des Petrus.

Mit dem anderen Brüderpaar sieht es nicht viel besser aus: Johannes und Jakobus, die beiden Ze-

bedaiden, sie sind hauptsächlich dadurch bekannt, dass ihnen die Nähe zu Jesus wohl etwas zu Kopf gestiegen ist. Sie sind es, die darum bitten, im Himmelreich direkt an seiner Seite sitzen zu dürfen (Mt 20,20). Originell, aber nicht besonders bescheiden. Danach wird es still um sie, war ja auch eher peinlich, was sie sich da geleistet haben. Ob Johannes irgendetwas mit dem Johannes-Evangelium, den Briefen und der Offenbarung zu tun hatte, ist mehr als unsicher. Soviel also zu den zwei Brüderpaaren. Nicht gerade ehrfurchteinflößend.

Weiter geht es mit *Thomas*. Was hat der zur Kirchengeschichte beigetragen? Hauptsächlich eine Redensart, nämlich die vom ‚ungläubigen Thomas‘. Er hat seinen großen Auftritt dadurch, dass er gerade fehlt, als Jesus den anderen nach der Auferstehung erschienen ist. Und so bleibt er der Nachwelt als Sinnbild für den Zweifler und Grübler im Gedächtnis. Außerdem heißt es später von ihm, er sei bis Indien vorgedrungen und habe dort gepredigt; bis heute gibt es im Orient die sogenannten Thomas-Christen, die sich auf ihn berufen. Da ist dann also vielleicht doch noch was aus ihm geworden – aber auch dafür musste er zunächst durch Zweifel und Enttäuschung hindurch. Am Anfang ist davon noch nichts zu sehen.

Dass es um *Judas* nicht besser bestellt ist – geschenkt. Der hat im Urteil der Nachwelt längst sein Fett abbekommen, obwohl ich manchmal denke, Mitleid wäre eher angebracht. Wenn man seinem Nachnamen folgt, Iskariot, dann wäre er nämlich ein „Sikarier“ gewesen, das kommt vom Lateinischen *sicarius* und heißt auf deutsch so viel wie „Messerheld“. Ein politischer Revolutionär also, der vor terroristischer Gewalt nicht zurückschreckte, und der dann vielleicht einfach enttäuscht war, als er sah, dass mit Jesus politisch nichts zu erreichen war, und ihn darum verriet. Mitleid also für Judas, ja, vielleicht, aber ein Vorbild? Wohl kaum. Das verbindet ihn übrigens mit dem anderen *Simon* auf der Liste, den „Kanaanaus“. Der wird bei Lukas nämlich auch Zelot genannt, und das waren die Widerständler, die die römischen Besatzer notfalls mit Gewalt aus dem Land werfen wollten. Zwei Revolutionäre also im Kreis der Zwölf. Und auf der anderen Seite sieht es auch nicht besser aus: Da ist *Matthäus*, der in anderen Listen Levi heißt, und Zöllner war. Der also gerade mit den Römern zusammenarbeitet und dabei schön darauf achtete, selbst nicht zu

kurz zu kommen. Die sind ja schon im Neuen Testament sprichwörtlich, die Zöllner, wegen ihrer Unehrlichkeit und weil sie sozusagen ihr eigenes Volk an die Römer verkaufen. Unsympathische Gesellen im höchsten Maße – und auch von denen nimmt Jesus einen zu sich. Es wird also immer merkwürdiger.

Und es wird immer undurchsichtiger: Die letzten drei Namen auf der Liste bleiben bloße Schatten: Neben *Bartholomäus* ist da noch *Jakobus Alphäus*; von beiden wissen wir außer ihren traditionellen hebräischen Namen gar nichts. Und schließlich *Thaddäus*, bei dem wir nicht mal den Namen sicher wissen. In den alten Handschriften wird er ganz unterschiedlich genannt und geschrieben, so dass man sich fragen muss, ob den im zweiten Jahrhundert überhaupt noch jemand kannte.

Tja, ihr Lieben, das sind sie, die Zwölf, die Jesus da um sich schart und zu seinen Aposteln, seinen Boten macht, sein Vorhut, die, denen er das Evangelium anvertraut und den gesamten weiteren Verlauf: 12 Leute, davon zwei Brüderpaare, die sich alle nicht gerade mit Ruhm bekleckern während ihrer Zeit mit Jesus – im Gegenteil. Die meisten sind einfache Handwerker oder Fischer, soweit wir überhaupt etwas darüber wissen, und wenn einer einen etwas anspruchsvolleren Beruf hat, dann ausgerechnet Zöllner und Betrüger. Geht man nach den Namen, haben wir es mit ganz unterschiedlichen kulturellen Einflüssen zu tun, fromme hebräische Namen und zwei vielleicht etwas aufgeschlossener Familien, die immerhin keine Scheu vor griechischen Namen hatten. So wird wohl auch ihre Frömmigkeit höchst unterschiedlich gewesen sein – nur beim Nickerchen im Garten Gethsemane, als es darauf ankam, da schiefen sie alle gleich fest. Und was das Politische angeht: Ein widerlicher Kollaborateur und zwei Revolutionäre, die nicht einmal vor Gewalt halt gemacht hätten, wenn nötig. Was wir insgesamt und einzeln von ihnen aus den Evangelien wissen ist überwiegend negativ und wirft jedenfalls kein besonders günstiges Licht auf diese Gestalten. Darüber hinaus bleiben sie entweder farblos und bedeutungslos, oder wir müssen uns auf Legenden aus viel spätere Zeit stützen. Und mit denen fängt Jesus an! Gerade die will er bei sich haben! Die sendet er aus und vertraut ihnen das Evangelium an.

Hätte es damals in Israel nicht Dutzende andere gegeben, die gebildet und fromm, politisch korrekt und menschlich sympathisch gewesen wären? Denen man guten Gewissens das Evangelium hätte anvertrauen können? Vielleicht. Vielleicht will Jesus aber gerade mit diesen merkwürdigen Gestalten, mit diesem seltsamen Haufen anfangen. Vielleicht sieht er gerade in diesen finsternen Gesellen etwas, was kein anderer sieht. Vielleicht nimmt er sie zu sich und beauftragt sie, nicht weil sie etwas vorzuweisen hätten, sondern gerade weil sie nichts vorzuweisen haben. Immerhin: Glaubt man den späteren Legenden über manche der Jünger, würde das ja bestätigen: Dass da aus farblosen Zweiflern und Versagern und Egoisten doch noch etwas wurde: Glaubwürdige Zeugen, Botschafter der Liebe Gottes, die Wirkung gehabt haben, an die man sich dankbar zurückerinnert als an die, die das Evangelium gebracht und Glauben geweckt haben. Vielleicht braucht es dazu gerade solche Leute: Die wissen, dass sie alles was sie sind, durch Jesus sind. Dass Jesus mehr in ihnen sieht als sie selbst oder irgendjemand anders. Dass es in der Nachfolge nicht auf das ankommt, was ich schon mitbringe und vorzuweisen habe; dass es nicht mit dem guten Stammbaum und dem festen Glauben anfängt, den ich vorzuweisen hätte, sondern oft mit Enttäuschung und Zweifel, mit zwielichtiger Vergangenheit und unsicherer Gegenwart. Dass aber daraus etwas wachsen kann, wenn ich das alles und mich selbst Jesus zur Verfügung stelle, wenn ich mich auf dieses Abenteuer der Nachfolge einlasse.

Solche Leute braucht Jesus, solche Menschen braucht das Evangelium: Eben Leute wie dich und mich, solch einen seltsamen Haufen, mit dem Jesus Großes bewirken kann, wenn wir uns ihm zur Verfügung stellen. Gott sei Dank.

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.“

Volker Lubinetzki